

Jugend

WINKENS, Hans-Joachim: *Hilfe für Problemkinder*. Chance und Herausforderung für kirchliche Internate. Freiburg: Herder 1990. 224 S. Kart. 28,-.

Innerhalb der Probleme um Schule, Bildung und Erziehung wird das Internat selten thematisiert. Meist äußern sich zu ihm Praktiker, die jahrelang in Internaten mit ihren Schwierigkeiten konfrontiert waren. Deshalb ist es verdienstvoll, daß H.-J. Winkens eine Studie über das Internat vorlegt, die sich beidem verdankt: einer theoretischen Durchdringung und einer pädagogischen Kompetenz aus alltäglicher Praxis. In sechs Kapiteln erschließt Winkens das große Problemfeld. Im 1. Kapitel werden Begriff und Darstellung des Internats in den Medien erarbeitet. Dabei wird auch der heutige Bestand an Internaten erhoben: Sie nehmen insgesamt ab. Im 2. Kapitel findet sich eine weit ausgreifende Geschichte des Internats bis in vorchristliche Formen. Hier wirkt sich der unscharfe Begriff des Internats aus; denn nicht jede Form einer gemeinschaftlichen Erziehung wäre unter ihm zu subsumieren. Das 3. Kapitel klärt Ziele und Aufgaben kirchlicher Internate. Sie reichen von eher berufsgebundener Ausbildung bis zu einer Identität, die wesentlich auf christlicher Freiheit aufruhet. Das 4. Kapitel geht in Theorie und Praxis den „Problemkindern“ nach und legt den Begriff dahingehend aus, daß Probleme in Familie und Schule sich eben in vielfältiger Weise in „Problemkindern“ äußern. Das 5. Kapitel bringt das Internat in sein Beziehungsfeld Familie und Schule ein und ergänzt bisherige Imperative der Internatserziehung durch „pädagogisch-psychologische Aspekte“, etwa auch durch eine themenzentrierte Gruppenarbeit.

Das abschließende 6. Kapitel zieht in 12 Thesen die Konsequenzen, die teilweise indikativisch das gewünschte Wesen des Internats festhalten, teilweise imperativisch, etwa auch durch „therapeutische Prozesse zwischen Eltern und Internatserziehern“ (183), auf ein modernes kirchliches Internat hinarbeiten. Einige Imperative stellen das Internat sogar als Vollzug von Jugendpastoral oder als Kontaktzentrum für Jugendliche heraus. Die Breite des Begriffs verhin-

dert dabei eher allzu konkrete Imperative. Dazu kommt, daß der Begriff „Problemkind“ (95) und die Frage nach den „Indikationen“ einer Internatserziehung (106 ff.) Jugendliche in einer solchen Erziehungseinrichtung stigmatisieren. Man sollte diese Begriffe vermeiden. Im Gegenteil sollte man festhalten, daß Menschwerdung für alle Jugendlichen von heute ein gefährdeter Prozeß ist und daß die Chance eines Internats darin besteht, durch die Erfahrung von Sinn und Geborgenheit – in der Atmosphäre einer lebendig-kreativen Gruppe – zur Bewältigung des Lebens auch im Lebensfeld Schule beizutragen. Statt dann aber in diesem Dienst alle jungen Menschen ansprechen zu wollen, wäre es sinnvoll, die Internate durch Schwerpunkte in Zielen und Methoden zu spezifizieren. Nur dann können sie dem einzelnen Jugendlichen in seinen Nöten, den Eltern (auch den Alleinerziehenden!) in ihren Erwartungen und den Erziehern in ihren Qualifikationen gerecht werden. Nur dann hätten Internate in unserem Erziehungssystem eine bleibende Berechtigung. R. Bleistein SJ

Damit der Rand in die Mitte rückt. Das Jugendhaus der Caritas in Wien. Hrsg. v. Paul M. ZULEHNER. Wien: Trotzdem VerlagsgmbH. 1990. 112 S. Kart.

Der von P.M. Zulehner herausgegebene Bericht ist in doppelter Hinsicht bedeutsam. Zuerst wird in ihm das Jugendhaus der Caritas (JUCA) in Wien vorgestellt, das 1982 in der Wiener Josefsstadt (Blindengasse) von Georg Sporschill SJ für obdachlose Jugendliche eröffnet wurde. Angesichts der Jugendprobleme einer Wohlstandsgesellschaft mißlingt immer mehr Jugendlichen der Versuch, sich in die Gesellschaft zu integrieren. Familiäre Herkunft, gescheiterte Ehen, Schul- und Berufsabbruch spielen dabei eine Rolle. Als Folgen sind Drogensucht, Jugendkriminalität, Obdachlosigkeit, Ausstieg aus der Gesellschaft zu nennen. Die Herausforderung nun heißt: Gelingt es, solche junge Menschen aus dem Teufelskreis der Desozialisierung herauszubringen? Können sie noch einmal als engagierte Bürger in die Gesellschaft integriert werden?

Welche Aufgabe fällt dabei einem gemeinsamen Leben aus Christus, fällt der Kirche zu, die ihre Sendung von dem Jesus Christus her begreift, der sich der Kleinen und Armen angenommen hat? Das JUCA ist das Modell einer Sozialarbeit, die ihre christlichen Motive deutlich herausstellt.

Das Buch ist unter einem weiteren Aspekt bedeutsam; denn es entstand im Rahmen eines Seminars des Instituts für Pastoraltheologie in Wien. Die Studenten und Studentinnen wählten sich spezifische Themen – etwa: die Bewohner des JUCA, die Mitarbeiter, Gelebte Kirche im Jugendhaus – und erstellten sozialpädagogisch

und pastoraltheologisch reflektierte Seminararbeiten. Also: Theologie mitten im Milieu. Selbst wenn der Stil einer Seminararbeit in Darstellung und Reflexion zuweilen nicht zu übersehen ist, so ersetzen die jungen Studierenden wissenschaftliche Defizite durch ihre Betroffenheit, auch aus der Altersnähe zu den Obdachlosen heraus. So entstand ein Buch mit einer präzisen Wahrnehmung sozialer Nöte in einer Großstadt, mit konkreten Impulsen für die moderne Sozialarbeit, mit dem Modell einer geschwisterlichen, diakonischen Kirche. Bedeutsam also als Modell pastoraler Praxis wie als Modell pastoraltheologischer Arbeit.

R. Bleistein SJ

ZU DIESEM HEFT

Seit fast einem Jahrzehnt ist die Schuldenkrise der Entwicklungsländer ein Dauerthema internationaler Finanz- und Entwicklungspolitik. Die christlichen Kirchen haben sich wiederholt zur ethischen Dimension dieser Probleme geäußert. JOHANNES MÜLLER, Professor für Sozialwissenschaften und Entwicklungspolitik an der Hochschule für Philosophie in München, analysiert die wichtigsten Aussagen dieser Stellungnahmen.

Quer durch alle Generationen wünscht eine große Mehrheit dauerhafte Bindungen und ein glückliches Familienleben. Offensichtlich wachsen aber die Schwierigkeiten, die personalen Beziehungsgemeinschaften Ehe und Familie tatsächlich zu leben. ANNETTE SCHAVAN, Geschäftsführerin der Bischöflichen Studienförderung Cusanuswerk, setzt sich mit diesen Fragen auseinander.

Aufgrund der Fortschritte der Gentechnik wird auch ihre Anwendung auf den Menschen diskutiert. BERNHARD IRRGANG, Akademischer Rat am Lehrstuhl für Moraltheologie der Universität München, fragt nach den ethischen Maßstäben, die hier beachtet werden müssen.

RAÚL FORNET-BETANCOURT, Lateinamerika-Referent des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio in Aachen, macht im Blick auf das 500-Jahr-Jubiläum der Evangelisierung Lateinamerikas 1992 darauf aufmerksam, daß diese auch eine Kehrseite hat: Den dortigen Kulturen wurde die Möglichkeit vorenthalten, den christlichen Glauben von ihren Traditionen her zu erfahren. Er zeigt das an einigen Beispielen und entwirft Perspektiven für die Zukunft.

Nach fast dreißigjähriger Diskussion hat der Deutsche Bundestag im Jahr 1990 das neue Kinder- und Jugendhilfegesetz verabschiedet. GISELA DEUERLEIN-BÄR skizziert die Vorgeschichte, beschreibt die wichtigsten Inhalte und würdigt die Bedeutung dieses Gesetzeswerks.

OTTMAR FUCHS, Professor für Pastoraltheologie an der Universität Bamberg, lernte bei einer Besuchsreise in Mittelengland den englischen Katholizismus im Alltag kennen. Er berichtet über seine Eindrücke und seine Erfahrungen.